Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 3 (1901-1902)

Heft: 1

Rubrik: Verschiedene Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schnittlich 1,50 Meter getroffen wurde, bildet ein unregelmässiges Rechteck, dessen östlicher Abschluss die Form eines ganz leichten, höchstens 15 Cm. ausgewölbten Segmentes hat. Die lichten Masse betragen 6,78 resp. südlich 6,25 Meter Länge, zu 3,45 östlicher und 3,30 Meter westlicher Breite. An der Innenseite beider Langwände sind 15 Cm. unter der Oberkante und je 1,60 Meter von den Ecken entfernt zwei Balkenlöcher angebracht. Sie haben ohne Zweifel für die Lagerhölzer eines Bretterbodens gedient, denn keine Spur von Pflästerung, oder eines Estrichs fand sich vor, wohl aber eine bis in die Fundamenttiefe reichende Aufschüttung von Kieseln, Sand- und Tufsteinen, Hohlziegeln, Glassplittern und Thonscherben, die entweder Trümmer des Hochbaues oder ursprüngliche Ausfüllung zur Trockenhaltung des Holzbodens sind. Andeutungen einer Thüröffnung an der Westseite sind nicht mehr vorhanden, weil eine Wasserleitung mitten durch die Kapelle gezogen worden ist. Dagegen legt sich der Eingangsfront, etwas schmäler als diese, das Gemäuer einer rechteckigen Vorhalle von 1,33 Meter Tiefe und 2,44 Meter innerer Breite vor, die des abfallenden Terrains wegen zwei Stufen tiefer als die Kapelle lag. Auch hier ist die Beschaffenheit der Eingangsfronte nicht mehr zu erkennen. Reste anderweitigen Gemäuers, vermutlich einer ehemaligen Umfriedigung, sollen vor Jahren in einer Entfernung von je 10 Schritt von der Ost-, Süd- und Nordseite der Kapelle gefunden worden sein. R.

— Trotz den mehrfachen Pfahlbautenstationen am *Greifensee* werden dort doch nur selten bessere Funde gemacht. Bei dem tiefen Wasserstande dieses Winters sind nun wieder eine Anzahl hübscher Artefakte der Steinzeit gefunden worden, u. a. mehrere der seltenen Nephritbeile. Auch vereinzelte Bronzestücke: Messer etc. sind uns vom Greifensee zugekommen.

In *Siggenthal* wurde beim Fällen eines Baumes eine grosse bronzene Lanzenspitze mit prächtigen Verzierungen entdeckt. Dieselbe ist mit schönster Patina versehen.

Die Sammlung der ehemaligen Pfahlbauer-Gesellschaft Zürich, welche wir vor einiger Zeit erwarben und die speziell aus hübschen Funden von der Niederlassung *Wollishofen* und *„grossen Hafner"* sich zusammensetzt, ist inzwischen in den Besitz des Herrn Kommerzienrat Stützel in München übergegangen. Das wertvollste Stück dieser Sammlung besteht in einem Jadeitbeil von Steckborn. Dieses Beil dürfte das grösste in der Schweiz gefundene sein. N. Z.-Z. 14. III 1901. H. M.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Ueber „gewachsene Gefässe".

Auf Seite 289 des Jahresganges 1900 brachte der „Anzeiger" eine Mitteilung aus der Zimmer'schen Chronik über gewachsene Gefässe. Als weitern Beitrag hatte Herr Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern die Güte, uns auf eine Aufzeichnung des bekannten Luzerner Staatsmannes und Historikers Rennward Cysat (1545—1614) aufmerksam zu machen, worin derselbe mitteilt, was er alles (1586) in den Sammlungen seines Freundes Dr. Felix Plater zu Basel gesehen habe und dabei auch folgendes erwähnt:

„Irdene krüg oder häfen, so an einem ort tütschen Lands erst by unsern zyten erfunden, wölche selber sua sponte uss würkung der natur uss der Erden herfür wachsent glych wie die Erdschwämm oder Pfifferling. Wenn dann die Sonn ein Tag daran schynt, so sind sy schon in jrer vollkommenheit, verglychent sich auch den geschirren, so die Haffner machent, allein das dise nit so suber glatt abzogen, sonder ettwas dolpechter sind. (Vrgl. Basler Jahrbuch 1900, S. 90). *Red.*

Anklänge an Mutterrecht?

Nach einer Mitteilung des Herrn Bezirksrichter Günthert in Adlischwyl kommt es an der Albiskette vor, dass Familien vom Volke anders benannt werden, als sie nach den

Civilstandsregistern, den Pfarrerbüchern oder andern amtlichen Urkunden wirklich heissen. So lebt auf Buchenegg Stallikon eine Familie Huber, die man nicht unter diesem Namen kennt, sondern die von Jedermann Ringger genannt wird; ferner eine Familie Nievergelt, die man Buchmann nennt, und in Wollishofen eine Familie Hausheer, die man Zeller heisst und das seit unvordenklicher Zeit, jedenfalls schon seit dem 18. Jahrhundert. Der Umstand erklärt sich durch die amtlich beglaubigte Thatsache, dass der betreffende Hof früher wirklich im Besitze einer Familie mit dem im Volke immer noch festgehaltenen Namen stand, dass er dann an eine Tochter dieser Familie übergieng, welche einen Mann mit dem neuen Namen (Huber, Nievergelt, Hausheer) heiratete. Obgleich nun ihre Söhne durchaus eheliche waren und auch niemandem einfiel, dies zu bezweifeln, liess sich das Volk doch nicht nehmen, jene Söhne nach der Mutter zu benennen und hält diesen Mutternamen nun auch in den folgenden Generationen fest. Es würde nteressant sein, zu vernehmen, ob diese Erscheinung sich auch in anderen Gegenden unseres Landes findet. *A. Schneider.*

Zur urnerischen Münzgeschichte.

Die Mediationsakte vom 19. Februar 1803 hatte *das Münzrecht* den nunmehr wieder souverän gewordenen Kantonen zurückgegeben. Indessen sollte gemäss Artikel 7 derselben alles Geld in der gesamten Schweiz „auf einen gleichen, von der Tagsatzung zu bestimmenden Fuss geschlagen werden." Thatsächlich wurde am 13. Juni 1804 von den meisten Kantonen ein am 11. August 1803 gefasster Beschluss über Einführung eines einheitlichen, schweizerischen Münzfusses ratifiziert [1]). Bald darauf ward von der eidgenössischen Tagsatzung eine besondere Kommission zur Ausarbeitung eines das schweizerische Münzwesen beschlagenden Berichtes niedergesetzt [2]). Während voller 5 Jahre war dieselbe an der Arbeit. Am 27. Juni 1810 konnte sie ihr Gutachten vorlegen [3]). Definitive Beschlüsse, allgemein verbindlicher Natur, wurden indessen damals noch keine gefasst, dagegen u. a. in Erwägung gezogen, ob nicht die Ausmünzung der Scheidemünzen für eine Probezeit von etlichen Jahren dem Landammann der Schweiz zu übertragen sei [4]).

Letzterer Umstand mag zweifelsohne den Landrat von *Uri* veranlasst haben, in seiner Sitzung vom 6. August 1810 eine Kommission zu bestellen, der das gesamte Münzwesen des Kantons unterstellt und die speziell beauftragt ward: „soviel möglich das Münz-Regale [zu] benutzen." Nur in ganz wichtigen Fällen lag der endgültige Entscheid beim Bodenrat [5]).

In diese Münzkommission wurden gewählt, Landammann *Karl Müller,* alt Landammann *Megnet,* und Landesstatthalter *Arnold* [6]).

Der Ueberlieferung zufolge soll das Kupfer zur Ausprägung der neuen Scheidemünzen der grosse kupferne Kessel „des durch Naturereignisse zerstörten Mineralbades im Brunnithal, einem Seitenthal des Schächenthales", geliefert haben [7]).

Diesmal hat die Volkstradition Recht. Denn es wird durch das Protokoll des urnerischen Landrates bestätigt, dass dieser in derselben Sitzung, da er die eben erwähnte Kommission ernannte, erkannt hat:

„Dass das Badkessen in Unterschächen, als auch allenfalls ein oder andre Kanonne dazu benutzt werden möge [8]).*"*

---

[1]) Repertorium der Absch. der eidg. Tags. a. d. J. 1803/1813. 2. Aufl.; bearb. v. J. Kaiser, S. 240.

[2]) Repertor. S. 243.

[3]) Repertor. S. 246. — Vgl. das gedruckte „Münzkommissional-Gutachten" (4° o. O. u. J. [1810]).

[4]) Repertor. S. 247.

[5]) Landrats-Protok. v. 6. August 1810 (Staatsarchiv Uri).

[6]) Ebendas.

[7]) *Coraggioni,* Münzgeschichte der Schweiz (Genf 1896) S. 65, der seine Angaben *Karl Franz Lusser,* der Kanton Uri, histor., geogr., statist. geschildert (St. Gallen und Bern 1834) S. 119 entnommen.

[8]) Landrats-Protok. a. a. O.

Die Münzen wurden zum Teil in Bern, zum Teil in Luzern geprägt [1]). Bereits zu Anfang März 1811 war die Kommission in der Lage, dem in Altorf versammelten Fronfasten-Landrat zu berichten: „dass die für unsern Kanton geschlagene Münz nun ausgeprägt und hier angelangt sey.“ Dieselbe bestand in 4 Bäzer, 2 Bäzer, Bazen, ½ Bazen und Rappen.“ Vgl. Coraggioni a. a. O. S. 65 und Tafel XVII. Nr. 14, 15, 18, 20, 23. Das Münzkabinet des Landesmuseums ist im Besitze trefflich erhaltener Exemplare.

Seit der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts waren im Urnerlande keine Scheidemünzen mehr geprägt worden. Da die neuen Stücke dem von der Tagsatzung seinerzeit angenommenen Münzfuss angepasst worden, war der Landrat genötigt, das Verhältnis derselben zum landläufigen Geldkurs zu fixieren. Es geschah dies in nachfolgender Weise:

Das 4 Batzenstück ward gleichgesetzt 13 β, das 2 Batzenstück = 6,3 β, der Batzen = 3,2 β oder 10 Rappen, der halbe Batzen = 1,4 β oder 5 Rappen. „Der Rappen als Rappen nach hiesigem Cours 9 für 1 gewöhnlichen Batzen, nemlich 120 sind gl. 1.“

Im weitern wurde gesetzlich bestimmt, dass je zwei einzelne Batzen zusammen den Wert von 6,3 β, je vier zusammen einen solchen von 13 β a. Wäh. u. s. f. repräsentieren sollten; „einzig bey 3 Bazen die Ausnahme, dass nur 3 zusammen und nicht mehr β 10 gelten sollen [2]).“

Dr. Robert Hoppeler.

Un livre d'amis veveysan.

Le Musée historique de Vevey vient d'acquérir un *„livre d'amis“* (liber amicorum) trés-curieux ayant appartenu, en 1597 à *Michel de Tavel,* ancien bourgeois de Berne et de Vevey et qu'on peut sûrement considérer comme ayant été illustré par Claude de Villarzel, peintre veveysan. Rien que sa couverture en peau, à fermoirs cassés, parsemée de fleurs de lys, de feuillages et d'arabesques d'or est tout un poëme.

Ainsi que les autres recueils de ce genre, il renferme les armoiries des amis et connaissances du propriétaire, accompagnées de devises et citations écrites de leur main et accompagnées de leur signature, mêlées parfois de miniatures, plus ou moins fines suivant le talent du peintre qui les a faites, et rappelant un souvenir connu. — C'est absolument ce que font encore aujourd'hui la plupart des jeunes pensionnaires, qui possédent presque chacune un album de souvenirs, où signent leurs amies, en y collant une fleur sèche. —

On employait pour composer ces *„libri amicorum“* des albums de papier blanc, ou quelqu'ouvrage d'un auteur aimé, en le faisant interfolier de pages blanches. Parfois on se servait de livres spéciaux, dont on n'imprimait les pages que sur un seul côté. (Liber Höklin.)

Dans notre livre d'amis veveysan, on trouvera outre les armoiries de quelques personnages étrangers connus, comme *le comte de Suze, les princes d'Anhalt, d'Anglure* etc. etc., surtout celles de familles bernoises et de quelques familles veveysanes. On me permettra d'insister plus spécialement sur ces dernières. —

* * *

On remarquera d'abord, au commencement de l'ouvrage, les six premières pages, qui ont été ajoutées après coup sur un grossier onglet de toile et dont la pagination ne rentre pas dans celle du reste de l'album. —

Après les armes de la famille de Tavel, qu'on retrouvera à la page 68, on trouvera deux fins portraits à cheval de Michel de Tavel, le premier lorsqu'il était *„chevaux léger“* de Henri IV à Paris.

„Je may faict peindre en ceste sorte pour avoir l'honneur destre en la compagnie des chevaux legers et gardes ordinaires de Henry le grand: Roy de france et de Navarre —.“

---

[1]) Coraggioni a. a. O. S. 65.

[2]) Landrats-Protok. v. 4. März 1811 (Staatsarchiv Uri).

Actum. a Paris le 1me 7bre 1602. Michel De Tauel.

Le second portrait est encore plus intéréssant au point de vue veveysan parce qu'il représente Michel de Tavel, comme abbé de la *Société des écharpes jaunes* (anciennement de la Concorde) avec le guidon de cette confrérie. „Par se mien portraict je veux donner à entendre comme jay le guidon et drappeau de la compagnie de la concorde des frères de l'Abbaye de Vevey."

Voici, très-effacées, les armoiries du *comte de Suze.* Ce fut probablement un des chefs militaires du propriétaire, si l'on juge de la place d'honneur qui lui a été donnée en tête du livre.

Ensuite vient une liste des avoyers de la ville de Berne et de familles bernoises ou veveysanes dont on retrouvera les noms dans la table et l'index alphabétique dressés plus bas. —

A côté de leur valeur héraldique, les livres d'amis présentent un intèrêt artistique différent suivant le mérite du peintre qui les a éxécutés. — Ici il est l'œuvre de notre peintre *Claude de Villarzel.* Comme on le verra, à la page 98, notre artiste a choisi pour devise.

Les Appasts mondains ne nous font que sentir
Après un vain plaisir, sinon un repentir.

Sous l'écu de gueule au chef d'argent, chargé d'un lambel d'azur à cinq pendants ayant pour cimier un ours issant de Sable, on peut lire:

„Pour témognage de l'amitié. A noble et généreux Sr Michel de Tavel je lui ay paint ses armoiries." „Ce 20 octobre 1605 à Viuay."

Claude de Villarsel.
Bourgeois de Berne.

Comme on jugera d'après le coup de pinceau, excepté quelques-unes, facilement reconnaisables, toutes les autres peintures sont du même auteur —

* * *

Voyons maintenant quelques familles veveysanes, ou intéressant specialement Vevey:

1. Barbier. p. 80. — Si l'on consulte à ce nom le *„livre des bourgeois"* de la maison de ville de Vevey, on trouve comme seule indication: *„très ancienne."* Avec la devise „De peu je me contente, Espérant mieux", voici la croix de Lorraine d'argent sur fond de gueule. Cette même croix patriarcale, aux deux croisillons inégaux se voit encore sur la porte d'une maison de la Rue du Lac à Vevey. *Claude Barbier* était peutêtre un des soldats de de Tavel, d'après ce qu'il a écrit dessous: *„En témoignage de la brave amitié que je porte à N. Michel de Tauel seigr command Je luy ay présenté mes armoyries. Souscript ce premier de Jannier 1610. — Claude Barbier. —"*

2. de Blonay p. 66. Sous la devise: *„An Diev tout tiens."* En février 1606, *„En témognaige de l'amitié que je porte à noble Michel de Tauel mon cousin, Je lui ay donné mes armoyries et me suis signé." G. de Blonay.* —

Au feuillet suivant (p. 67) et avec le charmant couplet:

Tous les plaisirs húmains sont pure vanité
DIgnorance et d'erreur toute la terre abonde
Mais constamment aymer une sainte beauté
C'est la plus douce erreur des vanités du Monde. —

On trouvera la charmante miniature d'une petite dame blonde en robe noire et rouge, avec haute collerette et portant collier et éventail. C'est probablement la femme de l'heureux propriétaire de l'album:

„Nobili et generoso Do Michaelo a Tauello cognato suo carissimo Amicitiae et amoris gratia scripsit haec. Mense Decembri 1606."

Gabriel a Blonay d'Hauteville. Fœderis hae species id habent concordia secum ut quos iungit Amor iungat et ipsa manus".

3. de Joffrey p. 68. Sous l'écu bien connu de cette famille on lit:

„En témoignage de la fraternelle amitié qui me porte à mon cousin noble Michel de Tavel j'ai fait présent de mes armoiries et me suis soubscript à Vevey. 1606." De Joffrey. —

4. Preud homme (Prud homme) p. 99. Ce nom n'est pas cité dans le liste des familles bourgeoises de Vevey, donnée par *Perret*, chatelain de Villeneuve en 1716. En champ d'azur, l'écu porte 3 étoiles d'or:

„De léger vouloir longue repentance
Il n'ya meilleur rempart que la conscience."

On le voit, Jacob Prud homme était alors pharmacien à Genève:

„Nobili et generosissimo Domino Michaelo de Tanello honoratissimo compatri suo. In perpetuam memoriam haec inscripsit. Jakobus Prudhommes, Genevensis pharmacopôla viviacensis. Dies decima octava februarii anno domini. 1608."

Notons encore, à la page 63, quoiqu'elle ne soit pas veveysane, l'armoirie de la famille *Kilchberg* qui à cette époque avait le balliage de Vevey et de Chillon (*tunc tempore prefecto viuiacens. et Chillion*). Mentionnons pour finir, une délicieuse plaquette *d'Antone Chopius*, dédié à ses trois élèves Jean Gérard Philippe, Henri Albert et Pierre Louis Tavel, probablement alors en séjour d'études à Genève. (1715). *W. R.*

Einige Mitteilungen zur Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar im Hof zu Luzern.

Nach der Sage soll Wichard, ein Bruder des Herzogs Rupert von Alamannien, das Benediktinerklösterlein im Hof zu Luzern als Sühne für seine indirekte Beteiligung am Morde des Bischofs Leodegar von Autun († 685) gestiftet haben. Zwar hat diese Ueberlieferung vor der kritischen Geschichtsforschung nicht Stand gehalten, doch verehrt noch heute die Bevölkerung den genannten Heiligen als Patron der Kirche, während das Stift das Wappen der Herzoge von Schwaben zu dem seinigen machte.

Am 27. März 1633, am hl. Osterfeste brannte am Abend und die Nacht über die alte ehrwürdige Kirche bis auf den Grund ab. Das Feuer entstand durch unvorsichtiges Schiessen auf die vielen Dohlen, welche sich im Kirchendach einnisten wollten. Mit der Kirche giengen auch die Türme mit den Glocken, die Friedhofskapelle St. Leonhard, der Kreuzgang, die an denselben gebauten Stiftsgebäude und die Stiftsbibliothek zu Grunde. Gerettet wurden die Paramente und der Kichenschatz.

Von der alten Stiftskirche giebt es noch mehrere Abbildungen, so auf den Malereien der Kapellbrücke, dem Stadtplan von Martin Martini von 1597 und dann in einer in mehreren Exemplaren bestehenden Darstellung des Brandes selbst. Diese verschiedenen Abbildungen stimmen in den Einzelheiten nicht genau überein, und auch die Ueberlieferung Cysats, der Bau habe aus sieben verschiedenen Gebäuden bestanden, von denen eines nach dem andern erbaut worden sei, und der St. Benediktskapelle lege man ein Alter von 800 Jahren bei, ist nicht ganz verständlich.

Eingreifende Umbauten wurden seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorgenommen (Vrgl. v. Liebenau, Das alte Luzern, S. 305 ff). Als besonders schön wird die innere Ausstattung der Kirche geschildert. Den Taufstein soll ein Meister namens Lux erstellt haben, dessen kunstreicher Hand auch der Brunnen auf dem Fischmarkte zugeschrieben wird. Im Jahre 1628 wird dann abermals eines neuen Taufsteines gedacht, für den man dem Steinmetzen Hans Rieder 150 Gulden zahlte; dessen Deckel, eine Arbeit des Bildhauers Niklaus Geisseler, kam auf 110 Gulden zu stehen und schliesslich zahlte man dem Maler Hans Ulrich Wegmann für die Vergoldung noch 140 Gulden. Prachtvoll sollen die Chor-

stühle gewesen sein, wofür Meister Georg Forster, ein in Luzern eingebürgerter Württemberger 1307 Gulden erhielt. Die Bildhauerarbeit daran rührte von Meister Hans von Cleven her, dem man später das Bürgerrecht schenkte (von Liebenau, a. a. O. S. 307). Mit Glasgemälden wurden die Kirchenfenster 1475 und 1546 geschmückt.

Eine besondere Dekoration bildeten 33 Epithaphien, welche aus der Zeit von 1471 bis 1607 stammten. Das Standbild des Stifters Herzog Wichard und dessen Grabmal waren ob dem Portal angebracht. Nachdem schon 1581 der Lettner entfernt und durch ein Eisengitter ersetzt worden war, wurde von 1584—1590 abermals an der Kirche viel renoviert. Sie erhielt ein neues Hochaltarbild, Christus am Oelberg darstellend, welches 1000 Gulden kostete und einen neuen Bodenbelag, da der alte Boden *„unartig und uneben"* war. Dabei stiess man auf eine ehemalige Krypta. Auch einer neuen Holzdecke und einer neuen Bestuhlung wird gedacht, nach deren Erstellung Männer und Weiber streng gesondert dem Gottesdienste beizuwohnen hatten; überdies wurde auch noch geweisselt. Zu der schon vorhandenen Orgel kam 1584—1586 eine zweite, woran der Staat einen Beitrag von 1200 Gulden leistete. Auch der Kreuzgang hatte sich einer gründlichen Renovation zu erfreuen.

Cysat zählt 14 Altäre auf und sagt uns dabei, wem sie geweiht waren; über ihre Bauart und Ausstattung aber vernehmen wir kein Wort. Wir müssen uns darum mit dem begnügen, was der Zürcher Arzt Konrad Dürst von den Kirchen Luzerns im allgemeinen sagt, „sie seien schön gewesen," (Ueber ältere Darstellungen der Hofkirche vgl. J. Zemp, Die schweiz. Bilderchroniken, S 246 ff.)

Ein Oelberg auf der Westseite des nördlichen Turmes soll im Jahre 1508 von einem Meister Anton gemacht worden sein.

Nach dem Brande wurden vom Rate sofort Anordnungen zum Neubau der Kirche getroffen, so dass schon am Verenatag 1633 der Grundstein gelegt werden konnte. Als Baumeister oder Architekt wurde Frater Jakob Khurer S. J., ein gebürtiger Ingoldstädter, aus dem Collegium in Ensisheim berufen. Näheres über diesen talentvollen, fachgebildeten Mann weiss man in Luzern nicht. Unstreitig zählt er zu jenen „Künstlern in der Klosterzelle", auf welche sich die geistlichen Orden viel zugute thun, die in der Welt gebildet aber weltmüde geworden, sich in einen Orden zurückzogen, um dadurch ungestört ihrer Kunst leben zu können. Die Zunft zum Affenwagen (heute Casinogesellschaft) in Luzern ernannte F. Khurer zum Ehrenmitgliede. Er soll sich auch fleissig an deren Unterhaltungsabenden eingefunden haben.

Grösser und schöner als die alte Kirche gewesen, sollte die neue erstehen und um sie dem damaligen Zeitgeschmacke anzupassen, nach den Regeln des toskanischen Stiles gehalten werden. Mittelschiff und Chor sind gleich hoch, nur wurde der Boden des Chores etwas gehoben; eine Apsis schliesst ihn ab. Die bedeutend niederen Seitenschiffe finden beim Chorbogen durch eine Wand ihren Abschluss. Da hinter baute man mit Anlehnung an die Chorwände beidseitig Sakristeien, die sich in ihrem oberen Geschosse sowohl gegen Chor als Seitenschiffe öffnen.

Ueber die Innendekoration der Kirche geben Tafeln V und VI genügende Auskunft. Sie beweisen, dass man sich im Einzelnen nicht strenge an den toskanischen Stil hielt, wie dieser in den sogenannten Säulenbüchlein gelehrt wurde. Die geweisselten Wände und Gewölbe erhielten als Dekoration eine reiche, grau in grau gehaltene Ornamentation; dem Sandstein dagegen liess man seine Naturfarbe.

Der innern architektonischen Anordnung entspricht auch die äussere. Auf den ziemlich hohen, in Haustein ausgeführten Sockel sind Lesenen gestellt, welche das kräftig gegliederte Dachgesims der Seitenschiffe stützen. Ein gleiches Gesims schliesst das Mauerwerk des Mittelschiffes ab. Die Fenster sind mit einer in Stein ausgeführten Umrahmung verziert. Da die Kirche um die Mauerdicke breiter ist, als die alte Turmfassade, wurden die vorspringenden Mauerecken bis auf eine ansehnliche Höhe in Quadern ausgeführt, was dem Bau Ansehen und Solidität verleiht.

Die Türme, wenn auch vollständig ausgebrannt, hatten, soviel man sehen konnte, nicht gelitten und sollten deswegen beim Neubau beibehalten werden. Der Architekt trug dagegen Bedenken: man habe Beispiele genug, dass ausgebrannte Mauern, die scheinbar noch solid waren, doch später auseinander gefallen seien. Der Rat beruhigte ihn damit, dass er einen Revers ausstellte, wonach sowohl Khurer, als der Orden jeder Verbindlichkeit enthoben sein sollte.

Die Erhaltung der Türme bedingte auch die Beibehaltung der originellen Anordnung der alten Fassade. Nur wich man bei der neuen Vorhalle und der St. Michaelskapelle darüber insoweit ab, als diese Teile in reichem Baroko gehalten wurden. In den Seitenwänden der Vorhalle ob den Türen in die Türme sind je drei Nischen, in welche man die Statuen der Stadtpatrone anbrachte, die, wie vorerwähnt, an der alten Fassade ob dem Bogen aufgestellt waren. Es sind die Heiligen Leodegar, Mauritius, Benedikt, Petrus und Nikolaus. Die sechste Statue, der hl. Clemens, stammt aus späterer Zeit. Die Vorhalle erhielt die gleiche Bemalung wie das Innere der Kirche.

Der horizontale Abschluss mit dem Pultdach und Türmchen wurde erst 1788 mit dem gegenwärtigen Giebelaufsatz und dessen symbolischen Emblemen auf die Bibel ersetzt. Das Zifferblatt der Kirchenuhr war ursprünglich auch am nördlichen Turme angebracht. Hoffentlich kehrt man bei der Renovation der Fassade wieder zur alten Form zurück, welche die Hofkirche Jahrhunderte lang durch ihre schöne Eigenheit auszeichnete.

Der Kirchenbau wurde in sechs Jahren ausgeführt. Als Fr. Khurer Luzern verliess, erhielt er neben den üblichen Dankesbezeugungen für vorzüglich geleistete Dienste als Geschenk 100 Dukaten und ein Reitpferd. Die Stift St. Leodegar ihrerseits setzte ihm eine ewige Jahrzeit.

Als Bauherr, welcher die nötigen Arbeiten anzuordnen und zu überwachen hatte, war vom Rate sein Mitglied Landvogt Ludwig Meyer bestellt worden. Sein Baureglement, dem streng nachgelebt wurde, kennzeichnet ihn als einen geschäftsgewandten Mann.

Architekt und Bauherr erhielten an der Westwand der Seitenschifte Denkmäler. Ihre lebensgross gemalten Bildnisse tragen die Inschrift „Jakob Khurer der Societät Jesu Religiosus und Baumeister des löblichen Stiftes St. Leodegarii und Mauritii all hier zu Luzern. Ist gebürtig von Ingolstadt in Baiern. Seines Alters 55 Jahr. Anno 1639. — „Landvogt Ludwig Meyer, des Innern Raths, Bauherr dieses würdigen Gotteshauses.“ — Meyer starb 1663, 73 Jahre alt.

Der Bau (Altäre, Kanzel u. s. w. inbegriffen) kostete 212,889 Gulden 29 Schillinge. Die Fuhrlöhne sind mit 26,000 Gulden aufgeführt. Die Steine wurden bei St. Anton gebrochen, d. h. in der Anlage des Löwendenkmals.

Die innere Ausstattung, mit Ausnahme des Hochaltars, ist in deutscher Spätrenaissance und im Barokstil durchgeführt. Der Hochaltar ist eine Vergabung des päpstlichen Gesandten Ranutinius Scottus. Die Zeichnung dazu wurde in Rom entworfen. Er ist in schwarzem und weissem Marmor ausgeführt; in letzterm alle ornamentalen und figürlichen Teile. Das Altargemälde, Christus am Oelberg darstellend, ist von Lanfranco. Die Ausführung des Altars hatte man einem Fremden übertragen, da er aber der Aufgabe nicht gewachsen war, betraute man mit der Vollendung den Luzerner Nikolaus Geysser.

Die übrigen 10 Altäre im Schiff der Kirche sind reiche, mustergültige und ganz vergoldete Holzschnitzwerke, denen die Kanzel, das Orgelgehäuse, die Chorstühle und Thüren würdig zur Seite stehen. In wie weit diese Werke geistiges Eigentum des Architekten sind, ist, da sich keine Pläne mehr vorfinden, nicht nachweisbar. Auf seine Entwürfe gehen jedenfalls die Kanzel und das Hauptportal mit der in Eichenholz geschnittenen Thüre; vielleicht auch die Chorstühle zurück. Die Kanzel namentlich zeichnet sich durch strenge architektonische Formen, die zum Stil der Kirche passen, aus. Dass ein einheitlicher Plan vorlag, nach dem die Ausstattung durchgeführt werden musste, geht aus dem Ratsbeschluss vom 24. Wintermonat 1639 hervor, welcher sagt: die ehrlichen Geschlechter (Familien),

welche die Erstellung der einzelnen Altäre übernommen haben, sollen damit nichts anderes zu thun haben, als die Unkosten zu bezahlen, und die verordneten 4 Herren (Bauausschuss) haben dafür zu sorgen, dass sie nach dem Riss verarbeitet werden.

Infolge dessen lernen wir auch die Luzerner Meister etwas näher kennen. *Jost Stachel* von Sempach, Bürger von Luzern, soll sämtliche 10 Altäre gebaut haben. Mit *Jakob Dighk* lieferte er auch die Bestuhlung der Kirche. Die Schreinerarbeit an den Chorstühlen ist von Meister *Andreas Bernet* und sämtliche Drechslerarbeiten, die Säulchen und Säulen sowohl an den Altären als am Chorgestühl von Meister *Rupert*. Als Meister Tischler und Bildschnitzer zählt der Rodel der St. Lukasbruderschaft noch auf Adam Meier, Michel Roth, Nikolaus Hermann, Kaspar Roth der Bildschnitzler [1]), Johannes Zimmermann, Johannes Schürmann, Hans Ulrich Räber und Kaspar und Hans Wilhelm Tüfel. Von Räber und Kaspar Tüfel sind die Chorstühle in der Franziskanerkirche und von Räber ein Altar in der Kirche von Laufenburg, wahrscheinlich der Marienaltar im südlichen Seitenschiff [2]). Eine hervorragende Stellung unter diesen Meistern nimmt Nikolaus Geisser ein. Er war von Schweinfurt in Franken gebürtig und wohl infolge des 30jährigen Krieges ausgewandert. 1626 nahm ihn Luzern als Beisäss auf und 1628 verfertigte er die schöne Kanzel in der Franziskanerkirche. In der Hofkirche wurden von ihm die Kanzel, die Thüre des Hauptportals, die Apostelstatuen, die Wappen und Figuren an den Chorstühlen, die Englischgrussstatuen an denselben und das Orgelgehäuse ausgeführt. Von ihm ist auch das Orgelgehäuse in der Franziskanerkirche. Wo er selbständig auftreten kann, da ist er frei und schwungvoll in den Ornamenten und im architektonischen Aufbau.

Mit der dekorativen Ausmalung der Kirche waren neun Maler beschäftigt; sie heissen Kaspar Meglinger, Hans Clauss, Lienhard Haas, Friedli Meier, Jakob Meier, Hans Ulrich Wägmann, Viktor Wägmann, Andreas Wysshoubt und Hans Jakob Wysshoubt. Die Ausführung nahm den ganzen Sommer 1637 in Anspruch. Von Meglinger sind die vorerwähnten Porträts des Baumeisters J. Khurer und des Bauherrn Ludwig Meier, ganz gute Leistungen. (Diese neun Maler sind auf einem Totentanzbilde auf der Spreuerbrücke abgebildet. Lienhard Haas, welcher Mitglied des Grossen Rates war, hat die Tafel vergabt und Meglinger sie gemalt).

Die Maler führten auch Fass-Arbeiten aus. Das Fassen der Christus-, Maria- und Apostelstatuen wurde an sieben Maler übergeben und jede Statue mit 15 Gulden bezahlt, der Bildschnitzler erhielt von jeder 24 Gulden.

Das Chorgitter und das Gitter um den Taufstein wurden in Konstanz gemacht. Dieses, von Meister Kaltpach geschmiedet, kostete 944 Gulden 36 ß, jenes, von Stadtschlosser Reiffel, 5890 Gulden 1 ß.

Die Orgel, welche neben derjenigen in Salmansweiler als die grösste und beste in deutschen Landen galt, wurde von Johannes Geissler aus Salzburg gebaut.

Während des 30jährigen Krieges, in welche Zeit der Luzerner Kirchenbau fällt, hatte in Deutschland die Kunstthätigkeit fast völlig aufgehört. Nach dem Urteil des Herrn Dr. Graf, Direktor des bayerischen Nationalmuseums in München, sind die Hofkirche in Luzern und ihre Holzskulpturen die bedeutendsten historischen Werke aus dieser Zeit, an denen man nicht nur die Fortentwicklung der deutschen Renaissance studieren kann, sondern auch

---

[1]) Kaspar Roth, so 9 Jahre an der Hofkirche gearbeitet hat, wird zum Beisass angenommen.

[2]) Altarbauten aus dieser Zeit finden sich im Kt. Luzern und Umgebung noch manche vor, welche von diesen Luzernern herrühren mögen. Vorab die schönen Altäre in den Kapellen vom Ranft und Flüeli um 1617, in der Katharinenkapelle ob Sachseln, in den Kirchen von Kriens, Neudorf Hergiswald, Blatten, Greppen und der alten Kirche in Wohlhausen. Dann in der Schlachtkapelle bei Sempach, Tellskapelle in der Hohlengasse und in den Kapellen von Honau, Haltikon, St. Katharina in Escholzmatt, sowie in der ehemaligen dortigen Todtenkapelle; ferner bei St. Eibert in Adelwil und der St. Galluskapelle in Münster. Von grosser Schönheit ist der Karl Boromäus-Altar in der Jesuitensakristei in Luzern. — Und wie vieles ist schon zersört worden und wird es noch?

sieht, zu welcher Entwicklung sie gelangt war, als man nach Beendigung dieses unglückseligen Krieges in Süddeutschland wieder Musse zu künstlerischer Bethätigung fand.

Der Rat und die Bürgerschaft von Luzern wussten aber selbst auch den Wert ihrer Kirche zu schätzen und wachten scharf darüber, dass nichts geändert oder verschlimmbessert wurde. Dessen ungeachtet bekam die Hofkirche doch auch noch ihre Renovations- und Leidensgeschichte. Auch diese muss beachtet werden, da sich aus ihr die gegenwärtig angestrebte, stilgerechte Rekonstruktion, das Werk der Hrn. Stadtpfarrer und Dekan Amberg und Professor Dr. Zemp entwickelt.

1733 wurde die Franziskanerkirche nach damaligem „Kunstempfinden" restauriert. Sie erhielt eine Gipsdecke mit Gemälden, die letzten Reste von Glasmalerei wurden entfernt und die gothischen und Renaissancealtäre durch solche aus Stukko ersetzt. Dieser Restauration fiel auch der Lettner samt Altar und Orgel, die darauf standen, zum Opfer. Die alten Bilder der eroberten Panner wurden übertüncht und dafür beliebige Nachbildungen, auf Bretter gemalt, aufgehängt. Nun sollte es auch an die Hofkirche gehen. Es wurden nicht weniger als drei Entwürfe vorgelegt, wie man die Arbeit ausführen könnte. Diese sind in jüngster Zeit wieder zum Vorschein gekommen und noch einige weitere dazu. Wenn man dieselben, eine Ausgeburt verschrobener Köpfe, ansieht, so begreift man, wenn der Rat 1752 die Sache entschieden von der Hand wies und nur gestattete, dass frisch geweisselt werden dürfe, wobei die dekorative Ornamentik zu belassen sei. Zur Sicherheit hatte eine Kommission von Fachkundigen diese Arbeit zu überwachen.

1768 wollte man auf dem Hochaltar ein neues Tabernakel erstellen. Der Rat genehmigte den Plan unter der Bedingung, dass neben dem Namen Jesu auch das Stadtwappen angebracht und keine Nägel eingeschlagen werden dürfen. 1822–1823 erhielt der Hochaltar ein neues Antependium, welches von Bilhauer Durrer von Kerns ausgeführt wurde. Man verwendete hiezu marmorne Gartenpfosten aus dem Garten bei Maria Hilf. 1741 hatten die Altäre im Schiff auch neue Antependien erhalten. Es sind Meisterwerke. Die farbigen verschlungenen Bänder und symbolischen Figuren wurden in schwarzem Marmor eingelegt. Bei der Renovation von 1823 vergoldete man die in weissem Marmor ausgeführten Kapitäle und sonstigen Ornamente, ebenso die grossen Statuen der Patrone Leodegar und Mauritius, welche erst im Laufe der Zeit aufgestellt worden waren.

Dass 1788 die Façade von Bauherr M. Dürler durch einen Giebelaufsatz verändert wurde, ist schon erwähnt worden. Bei diesem Anlasse entfernte man auch das Pultdächlein über dem Oelberge am nördlichen Turme und ersetzte es durch einen Blechschirm in Form eines papiernen Augenschirmes. Ueber die umfassenden Renovationen, welche nicht immer zum Vorteil der Kirche während des 19. Jahrhunderts an ihr vorgenommen wurden, werden wir später berichten. *J. Balmer.*

V. Litteratur.

Altertümer. Kunstgewerbliche Altertümer aus dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Offizielle Publikation, herausgegeben von der Museumsdirektion. 1. Lieferung. Zürich. Hofer & Cie. 1901.

Archiv für Volkskunde, Schweizerisches. Fünfter Jahrgang. Heft I. März 1901. M. E. Marriage und John Meier, Volkslieder aus dem Kt. Bern. M. L. Courthion, Coutumes de la vallée de Bagnes. Miscellen etc.

Archiv, Schweizer, für Heraldik (Archives héraldiques Suisses) 1901. Jahrgang XV. Nr. 1. Zürich. Schulthess & Cie. Nebst Beilage: Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte.

Blätter aus der Walliser Geschichte. Herausgegeben vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis. II. Band. 3/4. Jahrgang 1898–1899. Sitten 1899. Inhalt: Wallis in den Jahren 1814 und 1815 von Gustav Oggier, Archivar. — Der Urnavasturm in Naters und seine Besitzer im 13. Jahrhundert. Eine genealogische Studie von Pfarrer Ferd. Schmid. — Die Buchdruckerkunst in Sitten bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts,

Kanzel in der Hofkirche zu Luzern mit Ausblick in den Chor.

Teil des Chorgestühls der Hofkirche in Luzern.